Das Geheimnis der menschlichen Temperamente.

Vortrag von Dr. Rud. Steiner, Nürnberg 15. 12. 1908.

Es wird oft gesagt — mit Bedauern einer tiefen Wahrheit entsprecht —: der Menschen größtes Rätsel ist der Mensch selbst. Obwohl aber dieses Wort eigentlich so oft ausgesprochen wird, in seiner Tiefe, in seiner ganzen Bedeutung wird es, — wir wollen zunächst gar nicht einmal sagen — nicht verstanden, sondern es wird die ganze Rätselhaftigkeit des Menschen auch in den allerseltensten Fällen tief genug gefühlt und empfunden. In Wahrheit steht nicht nur der Mensch sich selbst, wenn er über die allerverschiedensten Dinge der Natur hinausblickt, als ein bedeutsames, scheinbar zu lösendes Rätsel gegenüber, sondern auch jeder Mitmensch steht uns in einer gewissen und zwar sehr tiefen Beziehung auch wiederum als ein Rätsel gegenüber. Was uns heute besonders interessieren soll ist derjenige, der wenn wir über den Menschen Rätsel sprechen, wir gar nicht hoffen dürfen dieses Menschenrätsel durchzu

einmalige Sonderordnung gelöst zu haben, sondern, wenn wir nicht theoretisch, sondern dem Leben gemäß vorgehen, so müssen wir sagen: In diesem Menschenrätsel sind im Grunde genommen ebensoviele Einzelrätsel eingeschlossen, als es Menschen gibt in der Welt. Jeder Mensch für sich stellt innerhalb gewisser Grenzen ein besonderes Rätsel innerhalb des großen Menschheits-Rätsels aufgegeben worden. Und mit dieser Auffassung über das Menschen-Rätsel fängt immer zusammen dasjenige, was das Heute über den Menschen beschäftigen soll, jene eigentümliche Fassung des Menschenwesens, jener Grundton der Menschen-Individualität, die uns aber in dem einen Menschen so ganz anders gegenübertritt, als in dem anderen und die wir da bezeichnen mit dem Worte: Das Temperament der Menschen:

Also dasjenige, was uns vielfach über die Verschiedenheit der menschlichen Naturen aufklären kann, ausschließlich durch dieses Wort und wir dürfen hoffen, daß wenn wir im Stande sind, nur einiges Licht auf das Geheimnis des menschlichen Temperamentes zu

werfen, wir damit auf einem Gebiete gewissermaßen können, um das Menschen-Rätsel in seinen verschiedensten Gestaltungen ein wenig zu lösen. Freilich dürfen wir gerade dann, wenn wir nicht allgemein theoretisch, sondern lebensvoll individuell dieses Menschenrätsel auffassen, wo es zunächst scheinbar ganz unfaßlich ist, in dem so mannigfaltigen Grundton der Individualität, das das Temperament genannt worden ist, wenn wir dieses lebensvoll individuell zu erfassen, dann dürfen wir uns nicht der großen Illusion hingeben, daß eine äußere Bekanntschaft des Menschen, eine bloß sinnlich physische Bekanntschaft des Menschen uns irgend wie weiter führen könnte.

Der Mensch ist für die geistig wissenschaftliche Betrachtung ein sehr mannigfaltig zusammengesetztes Wesen und wir verstehen ihn nur dann, wenn wir nicht nur die Außenseite seiner selbst, nur dasjenige bloß betrachten, was Augen sehen und Ohren hören, was überhaupt die äußeren Sinne wahrnehmen können, was das menschliche, wie das Physische

gebildeten Verstand zergliedern können, sondern wir können mit dem Auge der Menschen wohl gewahren, und und nach, wenn wir nach die übersinnlichen Glieder der menschlichen Natur ins Auge fassen, das nur Augen sehen, Ohren hören, übersinnlich physischen Organe wahrnehmen können, den Menschen ist ja für die geistige wissenschaftliche Betrachtung nur das äußerste Glied der menschlichen Wesenheit, das er gemeinschaftlich hat mit der ganzen übrigen sogenannten, scheinbar leblosen mineralischen Natur. — Weiter können wir gleich ein weiteres Glied, das nicht äußern Sinnen wahrnehmbar können, das schon zu den übersinnlichen, unsichtbaren Gliedern der menschlichen Natur gehört, den Äther- oder Lebensleib. Wesen finden wir bei jenen belebten Wesen, bei der Pflanze, die wir ebenso deutlich zu unterscheiden, wie bei den Menschen u. beim Tiere. Wir reden innerhalb der Geisteswissenschaften von diesem Äther- oder Lebensleibe nicht wie der materialistische Sinn von dem Leben spricht, als ob das Leben nur irgend etwas wäre, was eine Wirkung hervorbringe aus dem physischen Leibe

und dem Zusammenwirken der Kräfte und Stoffe des physischen Leibes, nein, für die Geisteswissenschaft ist dieser Ätherleib nicht nur etwas selbstständiges, etwas, was das Lebendigsein des Menschen, das hinter die Sinnenwelt hellsehend schauen kann, wirklich sich als Realität gerade so, wie sinnlich dagegen den physischen Leib sehen, sondern es ist dieser Ätherleib eigentlich dasjenige, was das, als eigentlich Höherstehendes dem physischen Leibe zu Grunde liegt. Der physische Leib ist nicht die Ursache, sondern die Folge des feineren Äther- oder Lebensleibes. Wir wir für jemanden, der sich einsteckt in ein Gefäß mit Wasser, sich aus diesem Wasser heraus verdichten kann bis zu Blumen, so ist nun auch Grund des Geistigen und des Physischen ist die Verdichtung des Geistigen. Es ist innerhalb des menschlichen Ätherleibes der physische Leib mit alle seinen Stoffen und Kräften eine Verdichtung des Ätherleibes. Und so ist es bei allen Lebewesen. — Ein drittes Glied der menschlichen Wesenheit, das sie nun mit den Tieren gemeinsam hat ist der sogenannte Astralleib, der Träger von Lust und Leid und Begier-

den, Triebe u. Leidenschaften, Vorstellungen und Gedanken; von all dem, was auf- u. abwogt im Innern der Menschenseele ist der astralische Leib der Träger und ebenso, wie der physische Leib eine Verdichtung der Elementarwelt ist, so ist dieser sozusagen verdichtet aus dem astralischen Leibe. — Es ist gewiss ein sehr billiger Einwand, der von der materialistischen Seite gemacht wird: Könnt Ihr Euch denn vorstellen, dass es sozusagen in der Welt frei herumfliegende Leidenschaften, Gedanken, Gefühle, Lust und Leid gibt, müssen denn diese nicht gebunden sein an einen physischen Leib? Gewiss. — Wenn irgend jemand ein Gefäß mit Wasser oder sich fest und voll trinken zu fängt zu sehen, wenn das Wasser sich zu Eis verdichtet, dann mag er das Wasser leugnen. So hat der Materialist ganz recht, wenn er sagt, für ihn ist nur Physisches da, aber dasjenige, der die höheren Organe des Menschen, die Höhe des Geistes erfassen bezeichnet, erkennt, der muss recht zugeben, dass wirklich unsere Welt nicht nur erfüllt ist mit dichten und festbleibenden Inhalt, sondern mit Wesenheiten, mit Vorgängen, die nur in durcheinanderwogenden Leidenschaften, Trieben und Leidenschaften bestehen, die sich auch verdichten können zu Elementen und Physischem.

— Das vierte Glied haben wir in der menschlichen Wesenheit immer wiederkehrend dasjenige, was schließlich jener Kern des Menschen, der nur von innen heraus erkennen kann, wenn er das bezeichnen soll, worauf er aber anzuspielen ist. Das vierte Glied bezeichnen wir der Zunge des menschlichen „Ich," das menschliche Selbstbewusstsein. Das Ich kann nur sich selbst benennen, nur von sich aus kann es sich den Namen „Ich" geben, unmöglich kann von außen her der Name: Ich sei Ihr oder Dir, wenn er Dir selbst bedeuten soll.

Das sollte nur skizzenhaft andeuten, wie wir uns den Menschen als viergliedriges Wesen denken. Alle diese Glieder wirken in einander in der mannigfaltigsten Weise: das Ich wirkt auf den physischen, ätherischen und astralischen Leib ein, die wieder auf einander, in einer immerwährenden Wechselwirkung. Sind diese vier Glieder der menschlichen Natur. Wichtig ist es, dass wir neben dieser Wechselwirkung, die

die immerhin für das gesellschaftliche Zusammenleben bedeutsam werden können während des Krieges, dass wir vorhin Dinge fassen zur Verständigung, die im Zusammenhang dieser vier Glieder vorgehen können, zunächst zur Verständigung, die wirklich erfolgen, im Verhältnis des menschen Zwergbewusstseins und des Riesenbewusstseins. Denn wenn der Mensch schläft, so bleiben im Bett liegen sein physischer und sein ätherischer Leib, herausgehen jedoch der Astralleib und das Ich. Mit dem Tonreichen treiben diese beiden letzteren wieder ein in den ätherischen und den physischen Leib und bedienen sich des Organes, durch die unser Wachleben als physisch wahrgenommen werden kann.

Der Mensch ist auch in der Nacht vorhanden, nur wenn die Bewusstlosigkeit sich über ihn breitet, er erkennt nur nichts, weil er in seinem jetzigen Entwickelungszustande, in seinem Astralleibe noch keine geistigen Wahrnehmungsorgane hat. Er muss sich der physischen Organe bedienen und der Nerven er muss, wenn er untertaucht in den physischen Leib, das ist der Wendel, den der Mensch Tag für Tag durchmacht. Hat einen anderen Wendel macht die Menschen-

natur durch, der bezeichnet wird mit den bedeutungsvollen Worten, die im Munde genommen schon einen großen Teil des Menschen-Rätsels auflösen: Geburt (oder auch wohl Leben) und Tod. —

Wir müssen uns auch heute wieder kurz vor die Seelenaugen, was mit dem Menschen vorgeht, wenn er durch das geheimnisvolle Tor des Todes schreitet. Es ist es nicht so, wie wenn der Mensch einschläft. Der Tod bleibt liegen der Menschen physischer Leib als Leichnam und es trennt sich zunächst von diesem Leichnam des Ich, der Astral- und Ätherleib. Das, was zwischen Geburt und Tod nicht eintritt, dass der ätherische physischen Leib verlässt, das geschieht im Tode. Es scheint Sonnenklar, dass der Ätherleib durch das ganze Leben hindurch und zwar sowohl im Wach- wie im Schlafzustande ein Bildner ist gegen den Zerfall des physischen Leibes. Wo der Ätherleib nicht bildend gegen den Zerfall, da folgt der physische Leib seinen eigenen Kräften und Kräften und zerfällt, verwest. Das ist die eigene Partie des physischen Leibes, die er als Leichnam entfaltet, dass er während des Lebens den chemisch-physikalischen Kräften nicht folgt wie im Tode, das aber ist

dem Astralleib zuzuschreiben, der zwischen Geburt u. Tod
ein treuer Diener ist gegen den Zerfall des physischen
Leibes. Wenn man denn der Mensch durch den Todes-
schlummer ist, dann kann er bedeuten, daß er seinen physi-
schen Leib abgelegt hat mit den Früchten, die er in
dem Leben zwischen Geburt und Tod gesammelt hat, durch
seine Lebensäußerungen, weiter leben in den geistigen Wel-
ten. Der Astralleib, der sich zurückzieht aus dem physischen
Leib, enthält ein getreues Abbild aller Erlebnisse zwi-
schen Geburt und Tod und es ist etwas wie eine Essenz, wie
ein Extrakt des Astralleibes, der wir mitnehmen in
das folgende Leben auf dem Tode in das Leben in
Devachan, etwas wie einen Extrakt nehmen wir mit der für
alle Ewigkeit bleibt, es enthält etwas wie einen kur-
zen Auszug aus dem letzten für das zukünftige Leben.
Nun haben wir allerdings noch eine Aufgabe nach dem
Tode; wir müssen eine Art von Probezeit, eine Zeit
des Abgewöhnens durchmachen. Sie können sich diese Zeit
am besten vorstellen, wenn Sie von einer einfa-
chen Tatsache ausgehen, wenn Sie sich sagen: der
Astralleib des Menschen ist der Träger von Lust u. Leid
von Trieben und Begierden, allen Genüssen; nicht der physi-

sche Leib ist der Träger derselben, er gibt nur die
Instrumente zum Genießen, der Genuß selbst liegt
im Astralleib, den nehmen Sie aber mit nach dem
Tode, er ist unmittelbar nach dem Tode genau so wie
er im Leben war, während der Ätherleib sich einige
Tage nach dem Tode völlig von dem übrigen Lei-
chnam trennt. Nehmen wir an, der Mensch sei ein
Feinschmecker gewesen, nach dem Tode hat er seinen
Astralleib noch, der geht sich noch immer nach den
besten Bissen, aber es besteht keine Möglichkeit
diese Begierde zu befriedigen. Sie läßt sich nur befrie-
digen, wenn man einen Körper hat, der physische
Körper aber ist abgelegt und so lechzt der Astralleib
nach dem Tode vergebens [nach dem Tode] nach den
Genüssen des vergangenen Lebens. Es ist ein Mittel
dazu, was nur durch physische Organe genossen werden
kann, das muß alles in einer gewissen Zeit abgewöhnt
werden. Diese Zeit, in welcher der Mensch lernt nicht
mehr von dem leben zu wollen, was nur im physischen
Leibe befriedigt werden kann, nennt man gewöhnlich
die Zeit der Wünsche: Kama-Loka. Wenn der Mensch
nicht diesen Ort nach begeht, dann streifen den dichten Leib-

neue ab. Zuerst hat er abgestreift die physische Leibeshülle, denn die Äußerlichkeiten, die sich manigfaltig auf dem physischen Leib auflöst u. dann streift er das Nebenreichen vom Astralleibe. Dann ist der Mensch jetzt nur geistige Wesen, das nur eine Zeit wie geistigen Lebens durchmacht. Der Übergang von der Zeit des Abgemühtseins des physischen Leibeshüllen macht sich bedürfnisvoll, daß der Mensch zunächst das Innerste seines Erlebens stärker hat, und man bezeichnen kann es das Gefühl der Seligkeit. Jetzt beginnt von allen Dingen die Zeit, wo er entgegenarbeitet einem neuen Dasein, wo er begonnen hat, und er im früheren Leben gelernt hat, nun zusammenfassen, es allmählich zu einem geistigen Vorbild auszugestalten, wovon das nächste Leben ein Abbild werden kann. Schaffen ist immer mit dem Gefühl der Seligkeit verbunden und jenes Schaffen, in dem wir das Vorbild für ein kommendes Dasein auf uns auf bilden, das ist die höchste Seligkeit. Es will gar nicht davon sprechen, welche Seligkeit mit jeder geistigen Produktion verknüpft ist, aber es ist Seligkeit, wenn zurückgeschaut wird — die Summe beleuchtend

der Produktion des neuen Lebens. Seligkeit ist das, was eine Wesen durchzieht bei allem Hervorbringen. Seligkeit ist es dieses auch, was der Mensch durchmacht, indem er frei ist von allen Fesseln der physischen Welt, indem er alles zusammenbringt geistig, was dann, wenn es geistig ausgebreitet ist zu einem neuen Dasein auf dieser Erde schreitet. Wenn endlich der Mensch seinen geistigen Wesenskern ausgebreitet hat, was lange dauert, dann beginnt wieder der Abstieg in die physische Welt, dann umgiebt sich der Mensch mit den neuen Leibern. Je nachdem die Menschen Eigenschaften sind, gliedern sich um die Substanzen aus der astralen Welt, bildet sich ein neuer Astralleib. Diese Bildungen können wir vergleichen etwa damit, wenn wir aufgebreitet haben Metallsorten auf einer dünnen Platte in einem Magnet unter dieselben durchführen, die sich gliedern sich dann in allerlei Formen an, in denen sie dann erstarren. Vergliedert sich der Astralsubstanz beim Herabstieg um einen geistigen Wesenskern dann wird der Mensch singularität zu einem Elementar und es bilden sich durch die Verbindung dieses geistigen Wa-

zusammenhängt, der sich seine astrale Hülle angegliedert hat, mit denjenigen, was sich abspielt zwischen den Elementen der Reiche an menschlichen Hüllen um diesen Zusammenhang des Menschen herum. Im Zusammenwirken dessen, was herabsteigt, mit den Elementen, gliedert sich um den Herabsteigenden ein neuer Astralleib und ein neuer ätherischer Leib, sodass wir jedesmal, wenn wir einen Menschen eintreten sehen in das Dasein, wir uns zu sagen haben: dieses Menschenwesen bekommt von zwei Seiten her das, was es eigentlich ist für dieses irdische Dasein, das innere Wesen steigt herab aus geistigen Höhen, durch dasjenige, was er verarbeitet von Jahrentausenden her, von den Ahnen zu den Nachkommen, gliedert sich um den Menschen das Seine, was wir als äußerliche Hülle sehen, aber auch viel von dem=jenigen, was zum ätherischen Leibe, zum Bildungsleibe gehört, den Herbst des ätherischen Leibes gehört.

Wenn fragen wir uns, indem wir so einsehen, dass der Mensch von zwei Seiten her gebildet ist, was geschehen würde, wenn das eine oder andere Element besonders gefördert würde, nehmen wir an der Mensch würde nur wenige Eigenschaften aus geistigen Höhen

mitbringen, denn würde in seinem astralischen Leibe auch nur eine äußerliche Instinktsicherheit und alles übrigbleibend wirken dasjenige, was als äußerliche u. geistige Hülle sich um den Menschen herumgliedert, d.h. ein solcher Mensch, der nur einen inneren Instinkt mitbringt, würde in allen seinen Eigenschaften fest ein getreues Abbild aller seiner Ahnen sein, eine Wiederholung, fortsetzen, in der Vererbungslinie. Je weiter der Instinkt, der sich der Mensch fortentwickelt desto mehr wird dasjenige, was von den Ahnen zu den Enkeln geht, was in der Vererbungslinie an allgemeinen Ähnlichkeiten liegt, desto mehr wird es in das Individuelle verwickelt hineingedrängt. Menschen die wenn herüberkommen mit den Geistigen wenden ihren Tempel auch übrigbleibt von den Aufgaben das sich um sie herumschlingt durch Rasse, Stamm, Familie und Stand, sie haben diejenigen Charakterzüge schaften an sich, die ihr Volk, ihre Familie hat. Menschen, die mit einem reichen Instinkt, mit einer bedeutenden inneren Kraftentfaltung herüberkommen, die treten als Schöpfer individueller Individualitäten hervor, sie nehmen zum Beispiel, was von den Ahnen

zu den Menschenrassen geht, aber die Ähnlichkeit tritt zurück gegenüber den einzelnen Zügen, die eine Folge der geistigen Entwickelung der Individualität sind. Die Kenner der Anthropologie finden, wenn wir primitive Menschen betrachten, oder noch mehr, wenn wir den geistigen Blick zurückwenden in Vorzeiten der Erde, die Menschen eines Volkes einander ähnlich; warum? Weil die Menschen, die sich in frühen Vorzeiten verbürgerten, wenige oder noch wenig entwickelte Gehirnstufen durchgemacht haben, daher von einer geringen Entfernung nach wenig Fremdbringen aus dem Geistigen. Bei entwickelteren Völkern haben wir auch schon entwickeltere Stufen, die beiden Menschen auf der Lebensbrücke finden sich und verschmelzen zeitweise haben aus fremderen Lebensbrücken, daher auch das ganze, was sie als Fremdes hinzugetragen haben durch viele Leben aus Geistige wiederum fremdbringen und sich ein individuelles Gepräge gestalten. Aber jeder Mensch muß innerhalb unserer heutigen Menschheits-Entwicklung zugegen dieser Konvergenz pflegen, er muß fremdartigen und mit körperlichen Hüllen sich umgeben, die er aus der Ver-

wandlung nehmen kann. Es ist in jedem Menschen diese Zweiheit vorhanden, die zu einem Ganzen sich zusammenfügt; auf der einen Seite ist der Mensch ähnlich dem, was fremdartig steht durch die Vorfahrenreihe, auf der andern ist er eine eigene Persönlichkeit.

Gewiß wird gerade gegen solche Sätze von einem materialistischen Denken viel eingewendet; es wird z.B. gesagt, was redet Ihr da von der fremdartigen Menschennatur, das ist ja alles verwebt! Auch die Eigenschaften der größten Genies können wir bei den Vorfahren finden. Es gibt Leute, die nennen Goethe, oder Leibnitz, oder diesen u. jenen, die forschen sie sinnig bis zu den frühest bekannten Ahnen und finden nun die Eigenschaften, die beim Genie hervortraten bei den Ahnen zerstreut, bei diesen eine Eigenschaft, bei jenen eine andere und so weiter und diese Leute: Ihr könnt es ja sehen, wie das Genie nur auf Vererbung beruht. Das Genie stammt sehr selten aus Anfang einer Generation, sondern vielmehr am Ende derselben, hat also was Ihm eigen ist geerbt von den Ahnen. – Eine sonderbare Logik ist das;

dann man sie übersieht wird finden, daß sie das Gegenteil beweist von dem, was sie behauptet. Diese Logik will beweisen, daß ein Genie seine Eigenschaften erwirbt, sie müßte es beweisen, wenn man einwenden könnte: Hier ist ein Genie, der Vater hat seine Eigenschaften erworben, der Enkel wieder u.s.f. Aber der ist nicht der Fall, der wird durch geläufigerweise das Genie ist unvererbbar, es ist sehr selten, daß man genialen Eigenschaften einfach vererben kann. Wenn das Genie am Ende einer Reihe von Gesellschaftsentwicklungen steht, so beweist das nichts dafür, daß diese Evolutionstendenzen ihrem Ganzen gemeinschaftlich in der Reihe. Natürlich stammen man der geistige u. der körperliche Leib, welche die Evolutionen des menschlichen Organismus sind mit der Vererbungslinie u. daß sie die Eigenschaften zeigen, die man der u. dort zusammenlesen kann, ist nicht unmöglich. Das ist genau so gesagt, wie wenn man jemanden erzählt, man sah einen aus Wasser gefallen u. wieder herausgezogen worden ist: dieser ist nass. Das ist selbstverständlich, so ist es auch mit den Eigenschaften, die man erwirbt. Die Logik ist falsch, die gewöhnlich angewendet wird, um irgendwie die gut begründete

Tatsache zu widerlegen, daß der Mensch aus den zwei Linien, wovon die eine von Generation zu Generation geht und bezeichnet wird mit den Namen: Rasse, Volk, Stamm, Familie, die andere aber innerhalb der geistigen Welt liegt, wo der Mensch von Leben zu Leben schreitet und in langen Zeiten zwischen dem Tod und einer neuen Geburt aber diese neue Geburt in einer reinen geistigen Welt vorbereitet und also mit diesen zwei Linien zusammenfließt.

Wie wird die Übereinstimmung geschaffen zwischen dem, was aus der geistigen Welt kommt und dem, was innerhalb der Vererbungslinie liegt u. beschlossen wird durch Volk, Familie? Wie wird ein Ausgleich geschaffen? Dieser kann nur durch zur Frucht kommen, daß den Eigenschaften, welche den Menschen auszeichnen insofern er einer Rasse, einem Stamm, einer Familie angehört, daß diesen andere ähnliche entgegentreten, die von oben herkommen und schon mit den von unten stammenden zusammenzuhängen. Würden wir nur die Vorfahren sein, die sich in der Vererbungslinie fortpflanzen

gen, so würden wir sagen: Wo sind wir; wir schau-
en sinnlich die Erscheinungen und finden die Eigen-
schaften, die in unserem physischen und übersinnlichen
Leibe sind in den Vorgängen, nicht nur die Körper-
und Bildung, Gesichtsbildung u. Physiognomie sind
dem wie bei den Menschen, sondern auch innere Eigen-
schaften, die schon an Dasjenige heranreichen, was
man unsichtbaren Kreis mit dem Worte „inner-
lich" verbinden soll. Es gibt Leute z. B. über Empfind-
ungen und Gefühle, die in dieser Familie, oder jener
Rasse, oder jenem Stamme heimisch sind. Wie
erklären wir sich das? Wenn Sie Fortschritte machen
vom physischen zum physischen Leib gehen, dann wer-
den sich die Menschen nur in Bezug auf diesen äußeren
sehen, daß sie aber auch in solchen Eigenschaften, welche
[welche] Charakter-Eigentümlichkeiten eines Stammes
sind, übereinstimmen, das nicht Traum sein, daß ein
Astralleib ebenfalls zu dem ganzen gehört, was sich
ebenfalls durch die Generationen fortsetzt.
Und wenn der physische Leib von unten her auf den Astral-
leib zurückwirkt, welche Eigenschaften der physische Leib
von unten her den Astralleib aufprägt, was dem er gebildet

ist, das machen die Rassen-Eigentümlichkeiten. Da-
gegen gleich ist der physische Leib entstanden wie durch
eine Art Verdichtung des Astralleibes; wenn er aber
da ist, so wirkt er die Eindrücke der Außenwelt
auf, diese wirken wieder zurück auf den Astralleib
und somit sie zurückwirken übertragen sie sich wieder
selbst der Vorstellungslinie. Es ist der Astralleib
eines jeden Menschen, dadurch, daß letzterer sozusa-
gen ein Verstärkungsorgan eines Ganzen ist, mit
ganz bestimmten typischen, schablonenhaften, den
Rassen-Eigentümlichkeiten ausgestattet. Und wenn der
geistige Wesenskern des Menschen sozusagen durch
in die physische Welt muß sich den ganzen ausprägen,
was sich gerade eben in dieser physischen Welt zur Ver-
fügung stellen kann als Hülle; diese muß sich
das entgegenbringen, was den Eigenschaften des
Astralleibes verwandt ist. Mit anderen Worten:
Es muß das herabkommende Ich solche Eigenschaften
nun in den Astralleib hineingewinnen können, daß
der Astralleib dadurch ihn von oben vom Astralleib
zuerteilten Eigenschaften den Konvexnisch bilden
kann zwischen dem, was von unten Brauch ist, den,

was von oben kommt. Der Oberleib fließen dann, wenn der Mensch in ein neues Stadium tritt, gewisse Eigenschaften zusammen, die durch den Oberleib sind, daß dieser nach unten verbunden ist mit dem geistigen Leibe und von oben neuen Eigenschaften durchsetzt werden, die ihm eingegossen werden von dem Jenseits kommenden Oberleibe. Die Eigenschaften, die von diesem in den Oberleib eingeführt werden, begründen das menschliche Temperament. Hier ist der Sitz des Temperaments; er hat es noch nicht, wenn er nur den Oberleib hat, er bekommt es erst durch, daß dieser, indem er sozusagen sich zu verbinden hat mit dem Oberleib, die gewisse Eigenschaften der Rasse, des Volkes hat. Weil er sozusagen gewisse Eigenschaften ausbildet, die den Ahnen entsprechen, das auch solche die von oben stammen, die sozusagen ursprünglichen konstanten Eigentümlichkeiten der Menschen ausgemacht sind, so ist das Temperament etwas, was zugleich individuell ist u. sozusagen seinen Ton hinwirft über die allgemeinen Eigenschaften, die der Mensch gemeinsam hat mit Rasse, Stamm, Familie. Würden wir nur die Eigentümlichkeiten der Rasse, des Stammes, der Familie vererben, so würden

wir Durchschnittsfiguren; würde wir von oben kommen mit unseren konstanten Wesensheit und jetzt sozusagen hineinsehen müssen in diese, dann würde das wenig stimmen. Was wir mitbringen, was wir uns von Geistmenschen vielleicht ausgebildet haben, es würde wenig zusammenstimmen mit dem, was wir vorfinden. Das, was sich als Individuelles ausgestalten kann dem schablonenhaften Allgemeinen von unten, das ist das Temperament. So kommt der Mensch durch sein Temperament mit der Leiblichkeit ein völlig individuelles Wesen zu sein, dadurch sein Temperament mischt der Mensch seine volle Eigenständigkeit einer individuellen Wesens, mischt er dieses ab. Aber es hebt zugleich die Schablonenhaftigkeit auf; daher sehen wir auch, daß die Temperamente der Menschen entstehen durch Vermischung von den Grund genommen wenigen Grund-Temperamenten.

Die alte Lehre zählt diese vier Grundformen des Temperaments, die wir bezeichnet als melancholisch, cholerisch, sanguinisch und phlegmatisch. Eigentlich gibt es nicht nur diese vier, sondern sieben Abstufungen

des Temperamentes; nur das cholerische Temperament ist, im Grunde genommen, einzeln für sich dastehend. Das sanguinische, phlegmatische und melancholische Temperament haben alle eine aktive und eine passive Seite, sodass sie gewissermassen nur Varietäten sind; es gibt halben Farben, wie im Regenbogen und wie in der Tonskala halbe Töne zu unterscheiden sind — der reine ist nur eine Wiederholung der Primä.—

Wir müssen uns deutlich klar machen, dass nicht immer eines dieser Temperamente für sich genommen einem Menschen zuschreiben dürfen, sondern jeder Mensch ist aus allen diesen Temperamenten gemischt, nur dasjenige, was hervorsticht von den vier, lässt ihn melancholisch oder phlegmatisch oder sanguinisch erscheinen u. sie nennen ihn nach ihm als solchen. Die Melancholiker sind die meisten entsetzen, wir treten sie zurück gegenüber der melancholischen Gemütsstimmung. Leicht könnte man das verwechseln, wenn man betrachtet z. B.: Napoleon. Der hatte gewiss ein cholerisches Temperament, denken Sie nur, wie phlegmatisch er gewesen ist in ganz bestimmten Dingen, die ihn nicht interessierten, er konnte sehr phlegmatisch sein

auf gewissen Gebieten. Der Mensch hat eine hervorstechende Eigenschaft, ist aber zusammengesetzt aus den vier, bezw. sieben Grundproben des Temperamentes.— Nun fragt es sich, warum ist der Mensch vorzugsweise ein Melancholiker, ein Phlegmatiker, ein Sanguiniker, ein Choleriker? Es wurde schon in der Einleitung gesagt, dass alle Glieder der menschlichen Natur wechselwirkend auf einander wirken. Vorzüglich alle höheren Glieder der Menschennatur auf den physischen Leib. Wenn der Mensch kein Ich, kein individuell gewordenes Ich hätte, dann würde sein Blut u. die ganze Blutzirkulation nicht so sein, wie beide sind. Der Blutkreislauf ist der Ausdruck für das Ich; das Ich ist rein geistig, aber die Wirkung dieses Geistigen, dieses Ich, ist das Blut in seinem ganzen Zirkulation. Wie das Blut in uns zirkuliert, so ist es der Ausdruck unseres Ich. Der Ausdruck des Astralleibes ist das Nervensystem, ein Ausdruck wenigstens. Der Ausdruck des Ätherleibes ist das Drüsensystem; was diejenige Wesenheit kann ein Drüsensystem haben, die Ausgezogen ist von einem Ätherleibe; dann dieser durchsetzt den physischen Leib mit

einem Nervensystem, das notwendig ist für das ganze Leben, für die Empfindung und Fortbewegung. Denken und empfinden kann nur ein Wesen, das einen Astralleib hat, denn dieser durchsetzt den physischen Leib mit einem Nervensystem. Und nur ein Wesen, das ein Ich hat kann den Blutkreislauf haben; denn dieser ist der physische Ausdruck des Ich. Wir sahen wie, wie in den physischen Leib sozusagen jedes Glied, das wir zu den höheren Gliedern zählen, aber auch eingekapselt wirkt der physische Leib wieder zurück.

Von den Temperamenten haben wir gesehen, daß sie im Ätherleib ihren besonderen Ausdruck haben; durch diesen Ausgleich, der da physisch zwischen den, was von oben beim Heraustreten des Menschen hineingewirkt wird in den Ätherleib und dem, was von unten den bestimmten Eigenschaften in den Ätherleib hineinkommt, entsteht das Temperament. Wenn nun der Mensch einen so gewobenen physischen Leib in einer bestimmten Inkarnation hat, daß dieser physische Leib einen stärkeren Eindruck auf den Ätherleib macht, als der Astralleib und das

Ich, wenn also der überwiegende Einfluß vom physischen Leib ausgeht, dann bildet sich im Menschen das, was man das melancholische Temperament nennt. Durch die Eigenart, wie der herausragende Ätherleib wirkt, weil er sozusagen nicht vollständig Herr wird über die Gesetze des physischen Körpers, wirkt dieser Leib mit all seinen Kräften auf den Ätherleib zurück und bewirkt entsteht das melancholische Temperament. Infolgedessen müssen jetzt bei dem Menschen desjenige im physischen Leib sein, was das physische Instrument des Denkens, das Gehirnlebend überfreigt ist, was da zurückwirkt im melancholischen Temperament auf den Ätherleib, auf alle Lebensverhältnisse des Menschen. Daher wird derjenige, der durch seinen Astralleib und sein Ich Herr wird über das physische Gehirn, über das mechanisch physische Instrument für das Gedrucken ist, er wird unter den Gewalt seiner Gedanken stehen. Dazu zwingt der physische Leib den Ätherleib, daß der Mensch nicht Herr wird über seine Gedanken, sondern von diesen beherrscht wird. Das ist das jenige, was das Grüblerische des Melancholikers begründet; er

schlagen sich hinter seinen Gedankenmassen, hinter seinen Gefühlen, die immer wieder aufstauen, fest, weil der physische Leib den vorherrschenden Einfluß auf den Astralleib hat. Und überall da, wo überwiegt der physische Leib einen vorherrschenden, d.h. zu großen Einfluß auf den Menschen hat, wo sich dessen Leben so verwirft, daß er nicht voll bewußt werden kann von den höheren Gliedern, da zeigen sich recht viele Verfärbungen auf ihnen, wenn sie bewußt werden. Es ist das nur die Folge davon, daß die höheren Glieder der menschlichen Natur nicht ihre volle Herrschaft über Kommen über den physischen Leib, wenn z.B. epilaptische Anfälle, wenn neurotische Erscheinungen auftreten. Vielfach der melancholische Charakter hinübergeht ins Pathologische, können solche Vorgänge und Erscheinungen auftreten; daher bezeichnete man im alten Griechenland, wo man noch hellseherische Gefühle hatte diejenigen Menschen, bei den der physische Teil den vorherrschenden Einfluß ausübte, als Melancholiker. Der physische Leib ist es, der der Menschenseele mit den irdischen Wesenheiten, die man zusammenfaßt unter den Begriff der Erde und

man wußte noch im alten Griechenland, was man heute nicht mehr weiß, daß der menschliche physische Leib durch seine verschiedenen Säfte gebildet wird und in diesen sich man nicht nur einen physischen, man unterschied sie nicht nur wie wir heute in der chemischen Natur, sondern wußte, daß allein einer Feuchtigkeit zu Grunde lag und man bezeichnete dieses Zusammenwirken, bei dem der physische Körper den überwiegenden Einfluß ausübt, als χολος-μέλας= melas= oder das melancholische, weil man die Substanzbildung des Menschen erblickte, welche die Zähigkeit des physischen Leibes bewirkt, wodurch sich dieser den normalen Einflüssen der höheren Glieder entzieht und wodurch dieser den Menschen zu einem finsteren, in sich schauenden Wesen macht; denn durch seine höheren Glieder gehört der Mensch einer viel größeren Allgemeinheit an. Durch seinen Äther- Astralleib und sein Ich wurde er sich fühlen als den Großen-Genossen, den großen Weltenwesen, der Gottheit angehörig. Diejenige, welche der Menschen geistige Wesensglieder sind, ist gerade zu dem persönlichen zusammengefügt dadurch, daß

der Mensch in die Zeit des physischen Leibes eingeschlossen ist. Daher kommt der Naturmensch nicht so schwer von seinem physischen Einzelsein los, weil dieses Physische den überwiegenden Einfluß ausübt.

Wenn nun der Astralleib wächst von dem physischen nach dem Astralleibe und Ich stark beeinflußt wird, wenn die Impulse der Familie, die Eigentümlichkeiten der Rasse wenig ausgeprägt sind, wenn von oben und unten nicht stark auf den Astralleib gewirkt wird, wenn er sozusagen neutral bleibt, dann entsteht das phlegmatische Temperament. Das Phlegma ist das Ausgeglichensein im Astralleibe, der wirkt nicht mehr der physische, noch der astralische Leib, noch das Ich besonders stark, der Mensch steht in diesem Falle das ausgeglichene Phlegma der in sich beruhenden Kräfte seines Astralleibes. Das können Sie hier ungefähr bei in die physische Leibesgestaltung, die Sie nachher projiziert sehen; sie können sehen, wie beim Phlegmatiker dadurch, daß der Astralleib nicht von oben noch von unten starken Einflüssen wirkt, das was Abschluß im Leben ist, sich abspielt im Fall. Sie können

in allen Einzelheiten die Folgen dessen sehen, was wir im Geistigen sehen müssen, das Physische ist in allen Einzelheiten ein Ausdruck des Geistigen; wir können das Physische nur verstehen, wenn wir das Geistige begreifen.

Wenn nun die Dinge so verteilt sind, daß der Astralleib überwiegend auf den Ätherleib wirkt, seine Eindrücke besonders stark nach innen, das Äußere fordrückt, was vom physischen Leib herauskommt so entsteht das Jähzorn, was wir das sanguinische Temperament nennen. Da ist der in sich bewegliche Astralleib besonders tätig, die Dinge aufnehmend, die Empfindungen erregen und wieder sich bewegend, er ist empfänglich allen Eindrücken der Umgebung. Sie werden gleich sehen, daß es das Ich ist, welches die auf- und abwogenden Bilder, die im Astralleibe entstehen und die ihr physisches Instrument im Nervensystem haben, eindämmt geistig, und das Blut, der Ausdruck des Ich, das sie eindämmt physisch. In der Tat wirken Blut- und Nervensystem ganz wunderbar zusammen. Denken Sie sich, das Blut strömt sich ab, was geschieht? Der Arzt spricht physisch

bilder auf, halluzinative Phantasiebilder, die keinen Wirklichkeit aufzuweisen. Die vielfachen Spannungen für diese halluzinativen Kräfte und Phantasiebilder bilden physisch der Blick und geistig das Ich. Beim Phlegmatiker ist nichts Einseitiges vorhanden, aber er ist deshalb allen Eindrücken der Sinnesmaschine ausgesetzt, weil das eigentliche Ich noch nicht stark genug wirkt. Das stark wirkende ist der Atmungsleib und das Nervensystem, diese ist der Phlegmatiker jedem Eindruck hingegeben, daher ist er selbst sehr empfänglich, weil sein Atmungsleib so empfänglich ist. Daher die Sehnsucht des phlegmatischen Kindes, wie es heißt, mit der Mutter jedes es interessiert; wird das nicht der Fall sein, dann müssen die Eindrücke vermittelt werden durch das Ich u. das Blut. — Das ist nun beim Choleriker der Fall. Wenn das Ich und sein Blick tätig sind, überwiegend tätig sind und auf den Atmleib wirken, dann beginnt dieses das <u>ichlerische Temperament</u>, das dann nach der neuen Seite zu wirken geht, das nicht von Bild zu Bild will, sondern sagt, einströmende, den Wechsel einströmende Kräfte aus-

bildet; diese Kräfte sind beim Choleriker besonders da. —

Wir sehen nun, wie wir die verschiedenen Schattierungen des Temperamentes, die besonders wirken durch Einschlag dessen, was von oben und unten kommt, verstehen lernen. Überwiegt die Einwirkung des physischen Leibes auf den Atmleib, so ergibt sich das melancholische; ist der Atmleib neutral das sylphymatische Temperament. Ist insbesondere der Atmleib innerlich tätig, so haben wir den Phlegmatiker, und ist es das Ich, dem vorzugsweise das Gewinnen übertragen ist in der menschlichen Individualität, dann bewirkt das den Choleriker. — Alle diese Dinge können Sie, wenn Sie dieselben im Geistigen begriffen haben, auch im Physischen wiedergegeben finden: denken Sie sich die Choleriker, die Leute, bei denen das Ich überwiegend ist, sie trennen den atmlichen Leib ein und nun ist dieser der Bildner des physischen Leibes. Der Atmleib hat das Bedürfnis, die Sehnsucht, den physischen Körper so schlank als möglich zu machen, so mannigfaltig als zu bilden als möglich; bei dem Choleriker

wickt der Fuß entgegen und stemmt so den Rumpf zurück; sehen Sie sich eine kritische Skulptur, so werden Ihnen die zurückgeworfenen Rumpf des geschlossenen Körpers zeigen. Ich möchte Sie auf das Bild Fichtes aufmerksam machen, der Skulptur war, der selbst genau diesen Ausdruck im Geschlossenen und an Napoleon brauche ich nur zu erinnern, an seine charakteristische, kleine, gedrungene Gestalt, der sehen Sie den zurückgeworfenen Rumpf zum Ausdruck gebracht. Insbesondere zeigen sich die Gegensätze des Temperaments aber gerade in den Bewegungen, was der Mensch durch seine Individualität geben kann, entgegenbringen kann denjenigen, was allgemein typisch überkommt. Sehen Sie wie der Mensch aus Massen gewisse Bewegungen zusammenflicht: der Mensch hat festgewachsene Formen an sich, das was dauernd schon im Gesichtsausdruck ist, der verzobt sich, was beweglich ist wird zum Ausdruck des Individuellen, das zum Geistigen hinüberkommt, dasjenige in der Bewegung liegt sich das Temperament. Die Gesichtszüge können Ausdruck des Herzens, verzobten sein, den

Blick hat der Mensch von seiner Individualität her; der Blick ist der Ausdruck des Temperaments: der Sanguiniker der des Cholerischen, der Melancholiker der des Phlegmatischen, der zurückgeworfene der des melancholischen und der matte der des phlegmatischen. Sehen Sie sich einmal gegen die Gestalt der Füßen; wer Lauer wäre wird mengelnen können, eine solche Masse hat diese Fußform, eine andere jene. Aber beim Gang ist das anders, in dem haben wir einen individuellen Ausdruck. Der Gang zeigt sich deutlich in seinen Grundformen der Raffenüberhaupt, sondern aber kommt das Individuelle hinein, daher ist der Gang etwas wie die Vermittelung des Individuellen und Allgemeinen. Sie können sehen den hüpfenden Gang des Sanguinikers, den festen Schritt des Cholerikers, den schwerfälligen des Melancholikers, den der schwere gedrungene Leib bewirkt mit seinem überwiegenden Einfluß auf den Oberleib und Sie können sehen den lässigen Gang beim Phlegmatiker. In allen den Eigenschaften, wo das Individuelle hineinspielt zeigt sich was halb oder teilweise individuellist, weil es

sich nebeneinander muß mit dem, was allgemein verfehlt ist im Menschen; die Gestalt finden des Tempelmenschen.

Wenn wir nun also die großen Zügen des Geheimnisses des Tempelmenschen verstehen und wissen wie es wirkt, dann werden wir uns auf der einen Seite sagen: Gerade in solchen feinen Eigentümlichkeiten zeigt sich uns, wie wir mit den Menschen verfahren können, wenn wir sie nicht nur den physischen Leib nach richten, sondern seiner ganzen Wesenheit nach, und es zeigt sich uns auf der andern Seite auch wie notwendig es ist, alles das zu wissen, wo wir an den Menschen rühren, in dem wir seine Entwickelung fördern wollen. Wir wissen ja aus andern Vorträgen, daß bis zum siebenten Lebensjahr der Menschen physischer Leib zur Ausgestaltung kommt, von da ab bis zum vierzehnten der Ätherleib, weiterhin der Astralleib und dann das Ich. So gliedern sich die einzelnen Teile in einander. —

Wir sehen wir daher, wie wir das Rätsel wir erfassen können, wenn wir an der eigentümlichen Art

der chemischen Zusammensetzung der Temperamente – so zu sagen – etwas verstehen von der eigenartigen Prägung des sich entwickelnden Menschen, wie sie können wir als Erzieher etwa, oder als Vater oder die Menschenmutter sozusagen, wenn wir diese eigenartige, gleichsam chemische Zusammensetzung beobachten, die durch die vier Temperamente uns entgegentritt. Wahrheit: Die jeder Mensch zusammengesetzt ist aus vier Gliedern, aus dem Physischen – dem Äther-, dem Astralleib und dem Ich, so mischen sich die Einflüsse dieser vier und zeigen sich uns in allen möglichen Nüancen, die zurückzuführen sind auf diese vier oder sieben Temperamente. Und jetzt sehen wir, – weil eine so vielfache Mischung sein kann – wie jeder einzelne Mensch uns ein Rätsel erscheint, und wie wir nur dann, wenn wir den Menschen als Rätsel empfinden, wie ihn lebensvoll erfassen, wie ihn begreifen können. Erst dann stehen wir dem Menschen wahrhaft richtig gegenüber. Das Temperament ist nicht theoretisches, sondern etwas, was vom Menschen zu Menschen wirkt; wir wirken den Menschen nicht wie

entwickeln wollen mit dem Verstand, sondern wir werden den ganzen Menschen hinnehmen und als Rätsel ihn von uns empfinden lassen. Denn wir können wir mit der vollen Öffnung und Liebe dem Menschen entgegen, wenn wir seine individuellste Natur so empfinden, daß er uns zuletzt allerdings wie ein Rätsel erscheint, das wir stammend bewundern, das wir aber in unserer Empfindung, in der wir jenen Einzelnen entgegentreten durch unsere Öffnung und Liebe, durch unsere Wertschätzung erfassen. P.! Es gibt auch andere Rätsel als solche, die einen nur mit dem Verstande lösen, die Menschen sind alle Rätsel und sie werden nicht nur mit dem Verstande gelöst, sondern die Not, wenn wir sie schätzen lieben, ehren und achten, wie wir ihnen mit unseren Gefühlen entgegenkommen und wie wir für sie handeln, das ist auch eine Art von Rätsellösung und wir werden uns daß Not vergegenwärtigen, wenn wir fühlen lernen, wie sich Individuelles mit Allgemeinem durch seine Zwischenstellung des Temperaments mischt. Nebenbei, es ist so, daß wir zwei Ströme im Menschenwesen zusammenfließen sehen, wenn der Mensch

dieses Lebendige betritt und wir sehen zugleicher Zeit, daß diese Strömungen zusammenwirken müssen, über das, was als Trieb durch diese entstehen kann, für ein folgendes Leben mitzunehmen, es dann in einer neuen Verkörperung weiterzuleben.

Es ist im Menschen ein Wechselnd und ein Einiges, der einige Kern steigt von Geistesmacht zu Geistesmacht, aber das, was wechselnd ist, das ist nicht überflüssig erlebt; denn im Ausgleich zwischen Temperament und Rassencharakter schaffen wir aus unserem Überleib heraus die Tugend, die wir mitnehmen durch unser ganzes folgendes Leben.

Und so ist es auch für dieses Habiat durchaus wahr, daß Freiheit gilt neben der Notwendigkeit, daß wir zwar ins Leben eintreten durch das Zusammenfließen der zwei Ströme und notwendige Gesetzmäßigkeit uns aufzwingt, daß aber auch nichts vernichtet wird, was wir selbst aufzuweisen innerhalb unserer Individualität und das Allgemeinen.

Freiheit und Notwendigkeit ist aber so schön, das eine wie das andere, ausgesprochen in dem Goethe'schen Wort,

— wenn wir es nur ganz verstehen —, das aus sprießen soll, wie das Gesetz durch die Menschennatur hindurchgeht, wenn wir sehen, wie die Zusammenhänge in ihrer ehernen Wirkung zusammenwirken, dann finden wir individuell in diesem Geheimnis des menschlichen Zusammenhangs beispielsweise dasjenige, was im Symbolum Götze so schön sagt und womit wir schließen wollen:

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Grüßen der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sybillen, so Propheten;
Weder keine Macht und keine Zeit zerstückelt
Gegründete Form, die lebend sich entwickelt."

(Urworte. Orphisch — DAIMON. —)

München, 12.2.09.

Weiß